

Musikstunde

Erzählte Musik – Französische Schriftsteller in Oper und Konzert (1-5)

Folge 2: Stendhal

Von Christoph Vratz

Sendung vom 25. Juni 2024

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im Webradio unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der SWR Kultur App hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Herzlich willkommen. Ich bin Christoph Vratz. „Erzählte Musik: Französische Schriftsteller in Oper und Konzert“ – die zweite Folge widmet sich heute dem Autor Stendhal.

Es ist Donnerstag, der 15. Juli des Jahres 1809. Vor zwei Wochen hat man in Wien den Komponisten Joseph Haydn auf dem Hundstürmer Friedhof zu Grabe getragen. Jetzt findet in der Schottenkirche im ersten Wiener Gemeindebezirk die Trauerfeier statt. Gespielt wird das Requiem von Mozart. Mit dabei: ein 26-jähriger Franzose. „*Ich war in Uniform zugegen, in der zweiten Bankreihe*“, schreibt der Mann, der mit bürgerlichem Namen Henri Beyle heißt. Und weiter: „*In der ersten war die Familie des großen Mannes versammelt. Drei oder vier kleine arme Frauen ganz in Schwarz und in armseliger Gestalt. Das Requiem erschien mir allzu lärmend und behagte mir so gar nicht.*“

Musik 1

Wolfgang Amadeus Mozart:

Rex tremendae aus dem Requiem d-Moll KV 626

La Chapelle Royale

Collegium Vocale Gent

Orchestre des Champs-Élysées

Philippe Herreweghe (Ltg.)

Harmonie Mundi CD HMX 2961620; 794881782123; LC 07045, 1'10

„Rex tremendae“ aus dem Mozart-Requiem mit La Chapelle Royale, Collegium Vocale Gent und dem Orchestre des Champs-Élysées unter Philippe Herreweghe.

Fünf Jahre nach der Trauerfeier für Joseph Haydn erscheint in Paris ein Buch mit dem Titel: „Briefe aus Wien in Österreich, über den berühmten Komponisten Joseph Haydn, gefolgt von einem Leben von Mozart“. Als Autor genannt wird Louis-Alexandre-César Bombe – doch das ist in Wahrheit ein Pseudonym für jenen Marie-Henri Beyle, der die Aufführung des Mozart-Requiems zuvor als „Lärmend“ bezeichnet hat. Später wird sich der Autor einen weiteren Künstlernamen zulegen, unter dem er bis heute bekannt ist: Stendhal.

Beyle alias Stendhal stammt aus Grenoble. Als Kind erlebt er die Wirren und Wirkungen der Französischen Revolution, später die Napoleonischen Kriegsjahre und das Kaiserreich: Dieser historische Spagat bildet bei Stendhal das Zentrum seines Schreibens. Bei ihm sind Realismus und romantische Ideale eng miteinander verwoben. Er selbst strebt ebenfalls an zwei sehr unterschiedlichen Fronten nach Ruhm: im Staatsdienst einerseits und in der Literatur andererseits. Doch Stendhal, wie er sich nennt, ist mehr: Er ist Abenteurer, Soldat, Journalist, Reisender, Salonlöwe, Kritiker.

Musik 2

Jean Françaix:

Marche Française Napoléon für Klavier 4-händig

Martin Jones, Adrian Farmer (Klavier)

Nimbus CD NI 5880/2; 0710357588020; LC 05871, 3'05

Musik zu einem Film über Napoleon: Das war der „Französische Marsch“ von Jean Françaix für Klavier vierhändig – mit Martin Jones und Adrian Farmer.

Damit zurück zum Napoleon-Anhänger Stendhal. Als junger Mann kommt Henry Beyle, wie er damals noch heißt, nach Paris, und träumt von einem Leben als Dandy. Doch fehlen ihm dafür die

finanziellen Mittel. Ein Verwandter vermittelt ihm einen Posten im Kriegsministerium. Bald schon ist Stendhal Offizier und überquert mit Napoleons Armee die Alpen. „War der erste Konsul mit uns?“, fragt sich Stendhal später: „Mir scheint es beinahe so.“

Musik 3

Etienne Nicolas Méhul:

Ouvertüre zur Oper L'Irato ou L'Emporté

l'arte del mondo

Werner Ehrhardt (Ltg.)

Capriccio CD 60 128; 4006408601289; LC 08748, 4'46

Eine Musik, die Napoleon gefallen soll: Bei einem Treffen mit dem Komponisten Etienne Nicolas Méhul gibt der damalige Konsul zu verstehen, dass er den italienischen Opernstil dem französischen Geschmack vorziehe. Daraufhin schreibt Méhul die Oper „L'Irato ou L'empporté“. Werner Ehrhardt leitete das Ensemble l'arte del mondo mit dem Vorspiel daraus.

Mehrfach zieht Stendhal mit der Grande Armée Napoleons durch Europa und widmet dem Feldherrn und Kaiser später ein Buch. Im Vorwort schreibt Stendhal: „*Mein Ziel ist, den Übermenschen verständlich zu machen. Ich habe ihn geliebt, als er lebte. Jetzt schätze ich ihn aus all der Verachtung, die mir die Zustände nach ihm einflößen.*“ Dass daraus keine biographische Objektivität resultieren kann, versteht sich von selbst. Stendhal eckt an – was einem frühen Ruhm im Wege steht.

Als Schönling und Verführer wird man Stendhal kaum bezeichnen wollen – mit seinen kurzen Beinen, seinem dicklichen Körper und dem Toupet auf seiner Glatze. Auch als Moral-Apostel taugt er nicht. Wo immer der Zivilist Henri Beyle sich in Europa rumtreibt, er treibt es wirklich sehr bunt: ob mit der Geliebten eines Regimentskameraden oder mit einer Minderjährigen in einem Vorortpuff. Beyle ist weder Adonis noch Heiliger – vielmehr ordinär und oft korrupt. „Ich bin das einzige Tier meiner Rasse“, schreibt er einmal – und hat damit wohl auf zweifelhafte Weise recht. Oder erinnert er doch mehr an Scaramouche, diese komische Figur aus der italienischen Komödie?

Musik 4

Darius Milhaud:

Vif aus der Suite Scaramouche

Mihaela Ursuleasa (Klavier)

Lars Vogt (Klavier)

EMI CD 557 798; 724355779823; LC 06646, 2'54

Mihaela Ursuleasa und Lars Vogt mit Musik von Darius Milhaud.

Nach dem Sturz Napoleons verliert Stendhal zunächst seine offiziellen Ämter. Er schlägt sich daraufhin als Journalist durch und schreibt am liebsten über all das, was er am meisten schätzt: die Liebe, Italien, die Kunst, die Musik. Denn Musik, so behauptet er, „*kann die flüchtigsten Schattierungen der Leidenschaften schildern, Schattierungen, die der Feder der größten Schriftsteller entgehen.*“

Über Stendhals Begegnungen mit Musik als Jugendlicher, über seine musikalische Ausbildung ist wenig bekannt. Einen Großteil seiner Kenntnisse hat er wohl durch Learning-by-doing erworben. Denn auf seinen vielen Reisen besucht er zahlreiche Opernhäuser in Europa, er sieht die bedeutendsten Interpreten seiner Zeit und kann von daher die vielen Aufführungen miteinander vergleichen.

Sein Schriftsteller-Kollege Prosper Mérimée (der die Novellenvorlage zu Bizets Oper „Carmen“ liefert) schreibt über Stendhal: *„Ohne Musiker zu sein, besaß er doch ein sehr lebhaftes Melodiegefühl, das er [...] auf seinen Reisen in Italien und Deutschland erworben, ausgebildet und vervollkommen hatte. Wie mir scheint, liebte und suchte er in der Musik das dramatisch Wirksame.“*

Einer von Stendhals Lieblingskomponisten ist Domenico Cimarosa. Spöttisch behauptet er: *„Die Musik Cimarosa's passt für die Völker des Südens und kann von den Dummen nicht nachgemacht werden.“* Na dann...

Musik 5

Domenico Cimarosa:

„Resta in Pace“, Arie aus der Oper Gli orazi e i curiazi

Samuel Mariño (Sopran)

La Cetra

Andrea Marcon (Ltg.)

Decca CD 485 2943; 028948529438; LC 00171, 4'56

„Leidenschaftlich geliebt habe ich in meinem Leben nur Cimarosa, Mozart und Shakespeare“, gesteht Henri Beyle alias Stendhal in seiner Autobiographie.

Der venezolanische Sopransänger Samuel Mariño sang eine Arie aus Cimarosas Oper „Gli orazi e i curiazi“, eine Vertonung von Pierre Corneilles Tragödie „Horace“. Andrea Marcon leitete das Ensemble La Cetra.

Hier ist SWR Kultur. Französische Schriftsteller in Oper und Konzert – es geht in dieser Woche in der Musikstunde um „Erzählte Musik“. Einer von ihnen ist Henri Beyle, genannt Stendhal.

Nach einem frühen Artikel über Cimarosa (übrigens ein reines Plagiat) schreibt Stendhal 1814 sein erstes richtiges Buch – wohl auch, um den Frust über das Ende der Ära Napoleons und das Ende seiner eigenen politischen Ambitionen zu verdauen. Dabei handelt es sich um die „Briefe Über den Berühmten Komponisten Joseph Haydn.“ Doch immer, wenn Stendhal vorgibt, authentisch zu berichten, ist Vorsicht geboten: *„Ich habe glaubwürdige Zeugen für alles, was ich [...] über Haydn erzählen kann“*, schreibt er gleich im zweiten dieser Briefe. Stendhal nennt gleich mehrere dieser Zeugen, nur einen nicht: Giuseppe Carpani.

Der Italiener ist Schriftsteller, Librettist und Komponist und hat mehrfach mit Haydn zusammen musiziert; und Haydn hat ihm, Carpani, manches über sein Schaffen und seine musikalische Ausdrucksweise erzählt. Carpani veröffentlicht daraufhin einen Band mit fiktiven Briefen herausgegeben: „Le Haydine“, erschienen in Mailand. In vielen Punkten gilt dieses Buch als wertvolles biographisches Zeugnis über Haydn. Dieses Buch nun fällt knapp zwei Jahre später Stendhal in die Hände. Es kommt ihm einer Offenbarung gleich. Der junge Möchte-Gern-Literat Stendhal macht Carpanis Buch kurzerhand zu seinem eigenen, indem er weite Teile daraus übernimmt und sie unter fremdem Namen in französischer Sprache herausgibt. Schamlos könnte man das Vorgehen nennen...

Kein Wunder, warum einige Analysen so ‚fachkundig‘ erscheinen: *„Das Allegro in seinen Symphonien, meist sehr rasch und kräftig, reißt mit sich fort. Gewöhnlich beginnt es mit einem kurzen, leichten und klaren Thema; nach und nach wird dieses Thema genial durchgearbeitet, von allen Instrumenten aufgenommen und schließlich zu einer teils heldenhaften, teils heiteren Steigerung gebracht. Dieser Hauch von Ernst ist wie das Dunkel Rembrandts und Guercinos, das*

die Wirkung der hellen Teile ihrer Bilder so erhöht.“ (43) Diese Beobachtung über Haydns Kopfsätze gilt sicher auch für das eine oder andere Allegro in seiner Kammermusik ...

Musik 6

Joseph Haydn:

Allegro aus dem Klaviertrio C-Dur Hob. XV:27

Yuko Shiokawa (Violine)

Boris Pergamenschikow (Violoncello)

András Schiff (Klavier)

Decca CD 444 861-2; 028944486124; LC 00171, 5'28

Mit Allegro hat Joseph Haydn den ersten Satz seines Klaviertrios C-Dur Hob. XV Nr. 27 überschrieben. Sie hörten eine Aufnahme mit Yuko Shiokawa (Violine); Boris Pergamenschikow (Violoncello) und dem Pianisten András Schiff.

Giuseppe Carpani übrigens, der frühe Haydn-Biograph, hat schnell Wind vom Plagiat des vermeintlichen Herrn Bombet alias Stendhal bekommen und ihn dafür öffentlich angegriffen. Worauf Stendhal wiederum schnell einen Bruder erfindet – und dieser fiktive Bruder eine verbissen geführte Auseinandersetzung mit dem wahren Urheber Carpani beginnt.

Letztlich muss man sich die Frage stellen: Hat Stendhal wirklich alles bei Carpani abgeschrieben und lediglich übersetzt? Nein, hat er nicht. Stendhal hat die Vorlage in eine chronologische Ordnung gebracht, einige Milieuschilderungen hinzugefügt – und vor allem die Bedeutung Mozarts aufgewertet, der bei Carpani doch eher zurückhaltend gewürdigt wird.

Aber den Großteil hat Stendhal eben doch übernommen und als „Original“ verkauft. Was Stendhal kann, können wir hier in der Musikstunde auch. Wir suggerieren Echtheit, etwa mit diesem Stück von: Joseph Haydn?

Musik 7

Sigfrid Karg-Elert:

Rondo [Alla Haydn] aus Porträts op. 101

Johannes Matthias Michel (Harmonium)

cpo CD 999 631; 761203963126; LC 08492, 2'24

Johannes Matthias Michel spielte auf einem Harmonium – nein, keinen Original-Haydn, sondern ein „Rondo alla Haydn“, ein Satz aus den Porträts op. 101 von Sigfrid Karg-Elert.

Stendhal hätte mit dieser rein instrumentalen Musik vermutlich wenig anfangen können; denn die Musik, die ihm am Herzen liegt, ist in erster Linie Vokalmusik. Im Gegensatz zu vielen Zeitgenossen kann Stendhal der Verführung durch Virtuosen vom Schlage eines Franz Liszt oder Niccolò Paganini nur wenig abgewinnen. Warum? Schwer zu sagen. Gelegentlich hat man angenommen, dass Stendhal auf Verständnishilfen angewiesen sei – etwa in Form von Libretti, die einen bestimmten ‚Inhalt‘ von Musik erklären helfen. In diesem Zusammenhang zumindest wundert es nicht, dass Stendhal sich im Jahr 1816, also mit 33 Jahren, selbst an einem Opernlibretto zu einer Opera buffa versucht. Er schreibt dieses Textbuch in französischer Sprache, hofft aber auf eine spätere Übersetzung ins Italienische. Doch über den ersten Akt kommt er nicht hinaus.

In seinen Romanen spielt die Musik zwar immer wieder eine Rolle. Doch Stendhal macht – anders als etwa Balzac – nie eine Künstlerfigur, einen Musiker, zum Protagonisten seiner Texte. Eher am Rande treten Sängerinnen oder Sänger auf, wie in „Rot und Schwarz“ oder in der „Kartause von

Parma“. Hier und dort gibt es lose strukturelle Anlehnungen an die Musik, etwa was die Form der Romane betrifft.

Bei möglichen Erklärungen, warum ein Musikliebhaber wie Stendhal so wenig Musikalisches in seine Romane einfließen lässt, bewegen wir uns im Reich der Spekulation. Stendhal ist bereits 47 Jahre alt, als er seinen ersten bahnbrechenden Roman veröffentlicht. „Le rouge et le noir“, „Rot und Schwarz“, ist die Werdegang-Geschichte des talentierten und ehrgeizigen Provinzjungen Julien Sorel. Vielleicht hat sich Stendhal vor der Veröffentlichung dieses Romans schon hinreichend ausführlich zur Musik geäußert?!

Denn zu diesem Zeitpunkt hat er bereits eine ausführliche Biographie über Gioacchino Rossini vorgelegt. Dieses Buch allerdings beginnt: mit Mozart! *„Mozart ist ein Erfinder in jeder Hinsicht und im vollen Sinne des Wortes“* schreibt Stendhal, *„er ist niemandem ähnlich [...] Die Kenntnis der Harmonie kann alle denkbaren Fortschritte machen und man wird doch immer mit Staunen bemerken, dass Mozart an das Ziel gekommen ist, wohin alle Bahnen führen. Was also das Technische seiner Kunst anbelangt, so wird er da ebensowenig übertroffen werden als Tizian an Wahrheit und Kraft der Farben und Racine an Schönheit seiner Verse, Zartheit und Angemessenheit der Empfindungen. Was das Seelische betrifft, so ist Mozart immer sicher, alle zarten und träumerischen Gemüter durch den Sturmwind seines Genies mit sich fortzureißen und sie mit rührenden und traurigen Bildern zu erfüllen.“* Soweit Stendhal.

Da wir an dieser Stelle keine ganze Oper, schon gar keine zwei Opern senden können, möchte ich mich mit einer Auslese begnügen: Ferruccio Busoni hat eine Fantasie über Themen aus Mozarts „Le Nozze di Figaro“ und „Don Juan“ veröffentlicht, die bei Franz Liszt Fragment geblieben ist. Daraus nun ein Ausschnitt mit dem Pianisten Jean-Yves Thibaudet.

Musik 8

Franz Liszt / Ferruccio Busoni:

Fantasie über Themen aus Mozarts Figaro und Don Giovanni

Jean-Yves Thibaudet (Klavier)

Decca CD 436 736-2; 028943673624; LC 00171, 6'05

Jean-Yves Thibaudet spielte eine Fantasie über Themen aus Mozart-Opern von Franz Liszt, ergänzt von Ferruccio Busoni.

Damit noch einmal zurück zu Stendhal und seiner Biographie über Rossini. Das Buch erscheint im November 1823, genau zu dem Zeitpunkt, als sich der gefeierte Komponist in Paris aufhält. Der Titel „Vie de Rossini“ ist allerdings irreführend. Eine reine Biographie ist das nicht, vielmehr eine bunte Mixtur mit Anekdoten und Erinnerungen an Unterhaltungen über Rossini. Immer wieder ist von Sängerinnen und Sängern die Rede, die mit seiner Musik Erfolge gefeiert haben, doch nur selten von Rossinis Werken im engeren Sinne. Wie also ist dieses Buch einzuordnen? Der Maler Eugène Delacroix kommt zu dem Schluss: *„Tatsächlich ist dieser Stendhal ziemlich anmaßend, weil er einerseits mit allzu großer Arroganz recht hat und andererseits auch verschiedentlich Blödsinn äußert.“*

Auch die Rossini-Biographie kann nicht verdecken, dass Stendhals frühe Bücher den „Charakter des Hastigen, Unfertigen und bloß Skizzenhaften“ tragen, wie einer seiner Biographen einmal behauptet hat. Stendhal ist zu diesem Zeitpunkt „immer noch auf der Suche nach sich selbst.“

Das Buch „Vie de Rossini“ ist vor allem eines: eine literarisch geprägte, rund 400-seitige Liebeserklärung an Rossini. Persönlich, ja parteiisch, getragen und geprägt von einer leidenschaftlichen Sprache; voller Bonmots, voller Widersprüche, aber eben auch voller

Bewunderung. Stendhal bezeichnet sich als „Rossini ist des Jahrgangs 1815“. Daher liebt er Werke wie „Tancredi“ und „L’Italiana in Algeri“ – die Werke der nach-napoleonischen Zeit hingegen gar nicht. Über „Die Italienerin in Algier“ schreibt Stendhal: *„Das ist ganz einfach die Oper buffa in Vollendung. Kein anderer lebender Komponist verdient dieses Lob, und auch Rossini selbst hat schon bald aufgehört, danach zu streben.“* In weiteren Verlauf des Kapitels kommt Stendhal auf verschiedene Aufführungen zu sprechen, die er gesehen hat, auf die Bedeutung des Textes und auf einzelne Höhepunkte innerhalb der Oper. Über das Finale zum ersten Akt heißt es: *„In Venedig blieb den Zuschauern am Schluss dieses [...] gesungenen Finales die Luft weg, und sie wischten sich die Tränen ab. [...] Dieses Meisterwerk zeichnet sich durch äußerste Schnelligkeit und das Fehlen jeglicher Emphase aus.“* Hier nun ist dieses tumultuöse Finale, zumindest ein Ausschnitt daraus: So endet der erste Akt von Gioacchino Rossinis „Italienerin in Algier“.

Musik 9

Gioacchino Rossini:

Finale I aus der Oper L’Italiana in Algeri“

Agnes Baltsa (Mezzosopran)

Ruggero Raimondi (Bass)

Enzo Dara (Bariton)

Frank Lopardo (Tenor)

Konzertvereinigung Wiener Staatsoperchor

Wiener Philharmoniker

Claudio Abbado (Ltg.)

DG CD 427 331-2; 028942733121; LC 00173, 3’55

Agnes Baltsa, Ruggero Raimondi, Enzo Dara und Frank Lopardo zählen zu den Solisten dieser Aufnahme von Gioacchino Rossinis „Italienerin in Algier“ mit Claudio Abbado und den Wiener Philharmonikern.

Im Kapitel über „die Revolution, die Rossini beim Gesang bewirkt hat“, schreibt Stendhal: *„Es ist nur zu offenkundig, dass die Worte der Bewunderung in den Künsten nur etwas über den Grad des Entzückens besagen, in dem der Bewunderer verharrt, und mitnichten etwas über die Vorzüge des bewunderten Gegenstands.“* Das gilt ohne Zweifel auch für den Autor selbst, für Stendhal, den glühenden Bewunderer Rossinis.

Ein Schlaganfall streckt Stendhal im März 1842 auf offener Straße nieder. Er stirbt mit nur 59 Jahren nach einem bunten, ausschweifenden Leben. Im 19. von seinen insgesamt 21 (!) Testamenten wünscht er sich, ohne Zeremoniell und ohne kirchlichen Segen beigesetzt zu werden. Auch die Grab-Inschrift hat er vorgegeben. Sein Nachlassverwalter hat sich weder an das eine noch das andere gehalten. Unberechenbarer Stendhal – auch über den Tod hinaus.

„Erzählte Musik: Französische Schriftsteller in Oper und Konzert“ – auf Stendhal folgt in der nächsten Musikstunde Gustave Flaubert. Anhören können Sie alle Folgen der dieswöchigen „Musikstunden“ im Netz unter SWRKultur.de (wo Sie auch die Manuskripte finden) oder mit der SWR Kultur-App. Ich bin Christoph Vratz und freu mich, dass Sie auch heute dabei waren. Hören Sie wohl!